

SAISON 24|25

Kammerkonzert der Giuseppe- Sinopoli-Akademie



SÄCHSISCHE
STAATSKAPELLE
DRESDEN

Kammerkonzert der Giuseppe-Sinopoli- Akademie

SONNTAG

16.2.25

11 UHR

SEMPER ZWEI

Franz Schubert (1797–1828)

Quartettsatz c-Moll für zwei Violinen,
Viola und Violoncello D 703

Allegro assai

Taras Zdaniuk Violine

Mariko Ugajin Violine

Zheng Yang Viola

Andrei Mikriukov Violoncello

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Quintett Es-Dur für Klavier, Oboe,
Klarinette, Horn und Fagott KV 452

1. *Largo – Allegro moderato*

2. *Larghetto*

3. *Allegretto*

Estelle Akta Oboe

Mátyás Ábrahám Klarinette

Mariana Souto Fagott

Daniel Wasserman Horn

Andreas Hecker Klavier

Camille Saint-Saëns (1835–1921)

Fantasie für Violine und Harfe op. 124

*Poco allegretto – Più Allegro –
Largamente – Poco più mosso*

Charlotte Thiele Violine

Serafina-Clara Jaffé Harfe

PAUSE

Viktor Ullmann (1898–1944)

»Die Weise von Liebe und Tod des Cornets
Christoph Rilke« – 12 Stücke aus der
Dichtung Rainer Maria Rilkes

Erster Teil

1. [»... den 24. November 1663 wurde Otto
von Rilke ...«]

2. [»Reiten, reiten, reiten, ...«]

3. *Ruhige Bewegung*

4. *Molto Allegro*

5. *Allegretto cantabile*

Zweiter Teil

1. *Sehr ruhig*

2. *Allegro grazioso*

3. *Adagio*

4. *Unruhig, bewegt*

5. *Andante*

6. *Allegro molto, agité*

7. *Prestissimo*

8. *Finale*

Alexander Bülow Musikalische Leitung

Marin Blülle Sprecher

Franziska Stemmer Violine

Zheng Yang Viola

Andrei Mikriukov Violoncello

Leopold Rucker Kontrabass

Nika Oder Flöte

Mátyás Ábrahám Klarinette / Bassklarinette

Ive Kanew Altsaxophon

Florent Farnier Trompete

Theodor Hentges Posaune

Huon Bourne-Blue Schlagzeug

Yuka Maruyama Schlagzeug

Ruslan Kratschkowski Akkordeon

Sophie Fournier Klavier

Zum Programm

»S chülerarbeit nehme ich nicht!«, soll der Verleger erwidert haben, als ihm der 17-jährige **Franz Schubert** seine ersten drei Streichquartette vorlegt. Dabei muss Schubert sich bereit gefühlt haben – bereit, mit diesen Werken als Komponist ernst genommen zu werden. Denn das Quartettspiel gehört von Kindesbeinen an zu seinem Alltag. Am Kaiserlich-königlichen Konvikt in Wien leitet er die täglichen »Quartett-Comiterien« der begabtesten Schüler. Damit nicht genug. Nach der Schule wird im Familienkreis weitergespielt: »Zuhause bei seinem Vater und seinen Brüdern griff er ebenso selbstverständlich zur Bratsche und zu den Quartettnoten Haydns und Mozarts. Für seinen Vater und die älteren Brüder war es ein vorzüglicher Genuß, mit ihm Quartetten zu spielen.«

Ebenso früh beginnt er, selbst zu komponieren. Sein erstes ausgereiftes Quartett bringt er mit 13 Jahren zu Papier: »Ganz ruhig und wenig beirrt durch das im Konvikte unvermeidliche Geplauder und Gepolter seiner Kameraden um ihn her, saß er am Schreibtischchen vor dem Notenblatte«, berichtet einer seiner Mitschüler. Vier Jahre später wagt Schubert schließlich den Gang zum Verlag – und erhält diese niederschmetternde Antwort. Tief sitzt der Frust: Vier Jahre lässt er die Gattung links liegen. Erst im Dezember 1820 begibt er sich an ein neues Streichquartett. Gleich die ersten Noten zeigen: Schubert experimentiert, möchte eine neue, seine eigene, Tonsprache für diese Gattung finden. Er komponiert den ersten Satz und beginnt den zweiten. In Takt 41 bricht das Manuskript plötzlich ab. Weiß er nicht weiter? Kommt ihm der Gedanke an ein anderes Werk dazwischen? Wir wissen es nicht. Ebenso wenig wissen wir, wie der **Quartett-satz** über 40 Jahre später in die Hände von Johannes Brahms gelangt, der ihn am 1. März 1867 erstmals aufführen und drei Jahre später veröffentlichen lässt.



» **B**is Sonntag acht tag muß meine Opera auf die harmonie gesetzt seyn – sonst kommt mir einer bevor – und hat anstatt meiner den Profit davon.« Das Geschäft mit der Harmoniemusik – der Musik für Blasinstrumente – muss ein lohnendes gewesen sein, wenn **Mozart** es so eilig hat, seine Oper entsprechend einzurichten. Die kleinen Kapellen sind so etwas wie die Top-40-Bands des Hochadels und äußerst gefragt. Dass die Instrumentenwahl ausgerechnet auf Blasinstrumente fällt, hat zunächst ganz pragmatische Gründe: Transportabel muss das Gerät sein und laut genug, um auch im Hofgarten eine ansprechende Klangwirkung zu entfalten. Die Standardbesetzung: Das Bläseroktett, bestehend aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten. Gespielt werden entweder eigens komponierte Stücke oder Arrangements der aktuellsten Hits. Und weil morgen alt, was heute neu ist, heißt es – wie im Falle Mozarts: schnell sein!

Auf Basis des Blasoktetts begründet Mozart eine ganz neue Gattung. Seine Rechnung: 8 Blasinstrumente geteilt durch 2, plus ein Klavier. Eine eigentümliche Besetzung. Die Tatsache, dass Oboe, Klarinette, Horn und Fagott zu Schwierigkeiten in der Klangmischung führen, wenn sie nur einzeln eingesetzt werden, soll dem Vorhaben nicht im Wege stehen. Mozart probiert vieles aus und findet am Ende eine Lösung. Er setzt auf kurze Motive der einzelnen Instrumente, so »als habe der Bläserklang die Melodik diktiert«, wie es der Mozartexperte Wolfgang Hildesheimer formulierte.

Nach der Uraufführung seines **Quintetts KV 452**, bei der Mozart selbst den Klavierpart übernimmt, kann er zufrieden feststellen: »Ich habe 2 grosse Concerte geschrieben, und dann ein Quintett, welches ausserordentlichen beyfall erhalten; – ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem leben geschrieben habe.«

Es hat einen Grund, dass sein Schüler Gabriel Fauré ihn auf einer – sicher lieb gemeinten – Karikatur ausgerechnet vor einer Harfe zeichnet: **Camille Saint-Saëns**, von Haus aus Pianist, entwickelt mit zunehmendem Alter eine immer größer werdende Affinität für dieses Instrument, die so weit reichen sollte, dass er mehrere Kammermusikwerke ohne Klavier komponiert. Darunter die **Fantasie für Violine und Harfe**, die er dem international erfolgreichen Geschwisterpaar Marianne und Clara Eissler in die Hände schreibt. Typisch Fantasie setzt sich das Werk aus unterschiedlichen, klar voneinander getrennten musikalischen Ideen zusammen, die von Harfe und Violine in wechselnder Rollenzuteilung nacheinander vorgestellt werden. Am Ende schließt sich der Bogen durch die Wiederholung der Eröffnungstakte.

Ungarn, 1663: Der junge Adelige Christoph Rilke von Langenau zieht mit seinen Kameraden an die Front gegen das osmanische Heer. Durch ein Empfehlungsschreiben steigt er in der militärischen Hierarchie schnell auf, wird zum Cornet ernannt, zum Fahnenträger. Jenseits des Grenzflusses Raab übernachtet von Langenau mit seiner Kompanie in einem Schloss. Keine gewöhnliche Nacht. Die Gräfin nimmt ihn heimlich mit ins Turmzimmer. Doch während alles schläft, greift das osmanische Heer an, steckt alles in Brand. Pflichtbewusst versucht von Langenau die Fahne zu retten und eilt ohne seine Schutzausrüstung hinaus. Draußen findet er sich mit der brennenden Fahne in der Hand allein unter Feinden wieder – und fällt.

»**Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke**« – mit dieser Kurzgeschichte landet Rainer Maria Rilke 1899 einen riesigen Erfolg. Schnell wird sie zur Standardlektüre. Als die Soldaten der deutschen Heeresgruppen einige Jahre später in den Ersten Weltkrieg ziehen, tragen sie eine Ausgabe in ihrem Rucksack. Ein Jahr lang dient auch der Pianist und Komponist **Viktor Ullmann** als Oberst in diesem Krieg. Kennt er die Geschichte aus jener Zeit?

Vor dem Krieg studiert Ullmann bei Arnold Schönberg in Wien. Nach Kriegsende geht er als Kapellmeister nach Prag, später nach Zürich, feiert große Erfolge, eröffnet einen Buchladen in Stuttgart und kehrt schließlich 1933 zurück nach Prag. Ob er das Unheil schon ahnt? Als geborener Katholik mit jüdischen Vorfahren wird Viktor Ullmann 1942 nach Theresienstadt deportiert. In der Sektion mit der makabren Bezeichnung »Freizeitgestaltung« ist er für die Musik verantwortlich. Er spielt, dirigiert und bringt es unter diesen unmenschlichen Bedingungen fertig, über 20 Werke zu komponieren. Darunter sein letztes: die Vertonung des Rilke-Texts. Nur wenige Wochen später wird er in Auschwitz ermordet. Heute wird die Fassung für Sprecher und 13 Instrumente von Bernd Thewes aus dem Jahr 1998 gespielt.

Marvin Josef Deitz



Unterstützen Sie die Giuseppe-Sinopoli-Akademie!

Die Giuseppe-Sinopoli-Akademie ist ein gemeinnütziger Verein und wird von Spenden und ehrenamtlichem Engagement getragen. Wenn Sie an einer Mitgliedschaft interessiert sind, erhalten Sie ein Anmeldeformular am Ausgang oder unter: www.staatskapelle-dresden.de/orchester/orchesterakademie/.

Um den Verein mit einer Spende zu unterstützen, können Sie diese gern am Ausgang hinterlassen oder auf folgendes Konto überweisen:

Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Staatskapelle Dresden e.V.
Commerzbank BLZ 850 800 00
Konto-Nr. 04 005 442 00
SWIFT BIC: DRES DE FF 850
IBAN: DE88 8508 0000 04 005 442 00

Impressum

Sächsische Staatskapelle Dresden
Chefdirigent Daniele Gatti
Spielzeit 2024|2025

HERAUSGEBER

Die Sächsische Staatskapelle Dresden
ist ein Ensemble im
Staatsbetrieb Sächsische Staatstheater –
Staatsoper Dresden
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
© Februar 2025

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Nora Schmid
Intendantin der Staatsoper
Wolfgang Rothe
Kaufmännischer Geschäftsführer

REDAKTION

Inna Klause

TEXT

Die Einführungstexte von Marvin Josef Deitz sind
Originalbeiträge für dieses Programmheft.

GESTALTUNG UND SATZ

schech.net | Strategie. Kommunikation. Design.

DRUCK

Union Druckerei Dresden GmbH

**Urheber, die nicht ermittelt oder erreicht
werden konnten, werden wegen nachträglicher
Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.**

**Private Bild- und Tonaufnahmen
sind aus urheberrechtlichen Gründen
nicht gestattet.**

WWW.STAATSKAPELLE-DRESDEN.DE